

Illustriertes Sonntagsblatt

Wöchentliche Unterhaltungs-Beilage des
Herborner Tageblatts.
 Verlag der J. M. Bed'schen Buchdruckerei, Otto Bed, Herborn.

Fesseln der Liebe.

Roman von F. Cartow.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

War ihre Liebe so echt, oder so tief, daß sie ihr Erbschaft für alles, was denen zu Gebot steht, die im Leben der Großstadt aufwachsen? Hatte das öde Land dort oben, die Einsamkeit, die Sorge auf sie eingewirkt, ihr das stolze Lächeln um den blühenden Mund genommen, den Glanz ihrer dunklen Augen getrübt? War sie endlich gebeugt, die so triumphierend gleichsam, so strahlend schön vor ihr gestanden in Kranz und Schleier, Hand in Hand mit ihrem Sohn, ihrem einzigen... Und wieder nahm sie den Brief zur Hand, um noch einmal die Worte zu erwägen, die dort standen in der großen, offenen Handschrift, und schon formte sie an den Worten, die zur Antwort werden sollten.

Eisgang! Ein warmer Tauwind strich über den Strom, über das ganze Land — des Winters Nacht war gebrochen.

In wenig Tagen war die ganze Niederung am Fluß überschwemmt, inbegriffen der Marktplatz und die Anlegestelle der Fischertähne Waldkretschams. Wasser, gelbes, schlammiges Wasser, soweit der Blick reichte, und dabei goß es seit einigen Tagen, als ergoße sich die Sintflut aus dem bleigrauen Wirtshimmel.

Julia von Brenken saß vor ihrem kleinen Nähtisch am Fenster und zog fässig den Faden durch das Leinen, an dem sie nähte. Manchmal ließ sie die Arbeit sinken, um dem Sturm zu lauschen, der draußen die alten Bäume durchtobte und den Regen klatschend gegen die Scheiben warf.

Wie hatte Doktor Lodz doch kürzlich gesagt: „Jetzt bekommen wir Frühling. Noch eine Regenwoche und dann werden Sie eines Morgens erwachen und draußen wird das Land sein grünes Sommerkleid tragen. Einen eigentlichen Frühling kennen wir hier kaum. Wie mit einem Zauberschlag stehen wir plötzlich mitten in Wärme, Sonnenschein und Blüten und Grüns!“

Sommerwinde! Sommerwinde! Gab es die denn noch?

Sie schauerte fröstelnd zusammen. Trotz des hellen Feuers in dem großen Kachelofen hauchten die Wände Kälte und Feuchtigkeit aus.

Überall an den Außenmauern zeigten sich schimmelige, nasse Stellen, und das Wasser siderte langsam unter den Tapeten hervor.

„Wir haben kaum ein trodenes Haus hier“, hatte der Doktor sie getröstet. „Unser ganzes Waldkretscham steht auf Sumpf.“

Es hatte sie eigen durchschauert bei seinen Worten. Auf Sumpf, auf schwankendem, ungesundem Boden, da hatten sie ihr Heim sich erbaut.

Einsam und eintönig verrannen hier die Tage, ihre schönsten, blühendsten Tage.

Arbeit und Pflicht brachte jeder Morgen, nie eine Freude, nie eine Unterbrechung.

Wie Verbannte lebten sie dahin, feindselig beobachtet von den anderen, die enger denn je zusammenhielten.

Ihr Mann hatte sich nach seiner Genesung mehr denn vorher dem Landrat angeschlossen, es war so ganz von selbst gekommen. Linthard brachte Bewegung in ihr stilles, farbloses Leben, Bücher und Schriften aller Arten, die sie fesselten und interessierten. Immer war er steif höflich ihr gegenüber, zu ihrem Gatten jedoch vertraut wie ein Freund.

Doktor Lodz's Besuche waren seltener geworden, er hatte viel zu tun.

Der Typhus wütete wie jedes Frühjahr nach den Überschwemmungen in den Moordörfern. Da kamen die beiden Ärzte kaum noch vom Wagen herunter.

„Sie muten sich zu viel zu, Doktor Lodz“, hatte sie ihn beim letzten Sehen gewarnt, als er so blaß und ernst ihr gegenüber stand.

„Das tun wir alle hier! — Auch Sie, Baronin, treiben Sie das nur so weiter!“ mit einer beinahe brüskten Art hatte er nach ihrem Pulsschlag gefühlt.

Dachte sie daran, die einsame junge Frau, die vor kaum einem Jahre hier so siegesicher im Vollbesitze ihres Glückes eingezogen war? — Das Glück! Wohl wohnte es in diesem kleinen Haus

bei ihm und ihr! Es ging umher auf leichten Sohlen allüberall und schaute sie an aus märchentiefen Augen! Aber sein Lachen war verstummt, denn hinter ihm stand die graue, drohende Mißgestalt der Sorge. —

Doktor Lodz drängte nicht mehr zu einem Aufenthalt im Süden für seinen Patienten. Als er wieder einmal darauf zurückgekommen war, um Julia ganz energisch zu diesem Aufenthalt für ihren Gatten zu bewegen, da war die Frau plötzlich an den Schreibtisch getreten und hatte einen Brief der kleinen Schublade entnommen.

„Wenn Sie das hier gelesen haben, mein lieber Freund, dann werden Sie mich hoffentlich nicht weiter quälen mit dieser Sache. Meine Eltern können nichts dazu geben, sie sind ohne Vermögen — gleich uns selbst. Und diese da,“ schloß sie mit einem kurzen, verächtlichen Lachen, „diese schwärmen und geizen!“

„Lesen Sie doch! Aber quälen Sie mich nicht mehr!“ —

„Ich lehne mich nicht mehr auf gegen das Leben, wie Sie sehen, ich schaue ihm nur noch zu! Was soll ich denn auch noch tun dafür oder dagegen!“ —

Da hatte er den Brief der Regierungspräsidentin gelesen, langsam, voll Staunen, voll Empörung. Ein so grausamer Hohn sprach aus jedem Wort, ein Nadelstich für die, an die er gerichtet war. „Jetzt erst fange ich an zu verstehen! Und trotzdem, gnädigste Frau, Kopf oben. Denken Sie an mich! Auch dort wird einst das Eis bersten, wie hier auf unserem Strom — ehe der Frühling kommt, Licht — Sonne und Wärme verbreitend!“

„Vielleicht kommt es so!“ hatte sie erwidert und ein herbes Lächeln hatte ihr Gesicht erhellt. „Vielleicht dann, wenn es zu spät ist!“

Eigentlich hatte sie gehofft, daß Doktor Lodz zum Spätnachmittag bei ihnen vorsprechen würde. Bis dahin würde auch Fritz von Lausgallen zurück sein. Es war ihm gelungen, eine gedeckte Halbhaife zur Fahrt zu bekommen, die die Insassen wenigstens notdürftig vor Kälte und starkem Regen schützte.



Vizeadmiral Merten,

Delegierter des osmanischen Großen Hauptquartiers und beaurichter Befehlshaber an den Dardanellen.

Much war der Weg nach dem Nachbarn gut, durch den Schauler, so daß er kaum eine Stunde Fahrt brauchte, um zu dem Verkaufstotal zu gelangen.

Aber wäre auch der Weg weiter, das Wetter noch schlechter gewesen, Julia hätte kaum noch ein Wort darüber verloren. Eben weil sie ihren Mann so grenzenlos liebte, eben darum erkannte sie die Gefahren, die hier seine schwankende Gesundheit langsam und sicher zugrunde richteten.

Und diese Gewißheit war wie ein Gift, das ihre Seele ausdörte. Sie wußte es, daß sie machtlos geworden war! Sie konnte ihrem Los nicht entgehen, sie konnte nichts tun als stumm und ohne Klage zusehen, wie das Leben kalt, rauh, unbarmherzig vorüberging an ihnen beiden, wie es gleich einem Raubtier lauerte, das Liebste von ihrem Herzen zu reißen. Das Hoffen hatte sie verlernt! Das Mutigsein, das ihr früher so leicht über dunkle Tage hinweggeholfen hatte. Und doch war ihr Lächeln sanft und strahlend in den Stunden, wo sie ihrem Gatten gegenüber saß. Sorgsamer noch denn je überwachte sie den Küchensettel, suchte sie ihm einen Wunsch abzulassen, suchte sie Freude, Wärme und Bewegung in das eintönige Tagesprogramm zu bringen. Sie betrachtete jeden Tag, der ihn gesund fand, als ein Geschenk, als einen Festtag, immer mit der fiebernden Angst im Herzen, jene Leidensstage könnten ihm wiedertreten.

Und ihr selbst in doppeltem Maß! Oft erbeute sie selbst vor der Übermacht des Gefühls, das ihr ganzes Sein und Ich mit dem des Mannes verknüpfte!

Es war, als ob der Ernst, der über ihrem Glück lag, das Leiden, das sie mit ihm durchlebt und durchlämpft, sie fester und inniger noch verbunden hätte, als es vielleicht jemals im Rausch froher Stunden hätte geschehen können.

Und eben darum zitterte Julia vor der Zukunft, vor dem Augenblick, da die Krankheit von neuem ihn überfallen und niederzwingen würde. Und die entseßensvollen Nächte, da er, nach Luft ringend, sich auf seinem Lager aufgerichtet, fehrten mit schredensvoller Deutlichkeit in ihre Erinnerung zurück.

Und wie ein Paradies, fern und unerreicherbar, stand jetzt ein Fleckchen Erde vor ihrer Seele, dessen Schönheit sie nie geschaut und welches sie vor ihren Augen sah, täglich, stündlich, wie eine Fata Morgana! Arco! Dort hätte er gefunden können in jener reinen, klaren Bergesluft!

Dort, wo eine Sonne lachte vom tiefblauen Himmel, wo Matten sich dehnten, grün, von blauem Enzian durchduftet, wo Lannenduft von den Bergen hernieder wehte, zu denen im Tal, die sich hier gesundatmen wollten.

Die leicht verlebte, unheimliche, in der sie sich nicht einmal Zeit genommen, die Holzschlurren, die sie stets für den kniehohen Schmutz im Hof tragen mußte, abzustreifen, noch die weiße Schürze über die schmierige, blaugraue der Küche zu binden.

Die Nachricht, die sie eben erfahren, die sie „der Frau“ überbringen wollte, war so grauig, so furchtbar, daß alle Außerlichkeiten für Gretas Denken erlöschen waren.



Der Übergang über das Stiller Joch. (Mit Text.)

„Was sagst du da? — Wer ist ertrunken?“

„Ne, nicht ertrunken! Der hat sich eräuft, der Herr Kreissekretär!“ begann das Mädchen grinsend. „Überall sind sie verchuldet. Der Gudeit, der Schlächter, kriegt allein

hundert Mark und der Kaufmann über vierhundert! Aber in Samt und Seide läuft das einher —“

„Schweig! — Die Menschen sind unglücklich genug!“ rief Julia erhobenen Tones und legte ihre Arbeit aus der Hand. „Bring mir den Mantel und wenn der Herr nach Hause kommt, machst du ihm schon den Tee! Ich bin spätestens in einer Stunde wieder da!“

Greta starrte die sonst so freundliche Herrin an, es war doch die reine Wahrheit, die sie da eben überbracht hatte. „Bei dem Wetter will die gnädige Frau fortgehen? Na, da wird der Herr sich wundern, wenn er heimkommt!“

Julia lächelte unwillkürlich. Sie stand bei dem Küchendracken in scharfer Kontrolle. Und doch tat das Interesse des einfachen Mädchens ihr wohl.

Greta liebte ihre Herrin. Die war gut und geduldig und gütig zu ihr! — Sie hatte ihr Essen so gut und so reichlich wie noch nie, und sie diente doch schon lange, schon seit ihrem vierzehnten Lebensjahre. Hier konnte sie sparen von dem schönen Lohne und sogar der Mutter noch etwas schiden zu Weihnachten. „Die Frau“ gab ihr so manches, was sie selbst nicht mehr

trug an Wäsche und Kleidung! Die feilschte nicht beim Trödler die alten Garderobenstücke ein, wie das so Sitte war unter den Damen Kirchfelds. Und war es kalt in der Küche, dann durfte Greta mit ihrer Striderei am Nachmittag in der Eßstube sitzen und in der „Gartenlaube“ lesen.

So wohl war es ihr noch nie geworden!



Hinter der deutschen Kampffront bei Arras: Gefangene farbige und weiße Engländer.

Die leicht verlebte, unheimliche, in der sie sich nicht einmal Zeit genommen, die Holzschlurren, die sie stets für den kniehohen Schmutz im Hof tragen mußte, abzustreifen, noch die weiße Schürze über die schmierige, blaugraue der Küche zu binden.

...der Arbeit laub er ein freundschaftliches Wort, wenn Sie es, der ihr die schweren Arbeiten in Stücke und Hof erleichtern half. Sorgsam zog sie die Galoschen an der Herrin kleinen Fuß, während Julia die Kapuze des Bodenmantels über den Kopf zog.

„Adieu Greta, halt gut Haut; und schließe die Hintertür ab. Ich gehe einen Augenblick nur zur Frau Kreissekretär!“

Die schwere Haustür schlug hinter ihr zu.

Der Regen hatte aufgehört. Ein warmer Wind trieb ihr die weichen, dunklen Lödchen aus der Stirn.

Mit schnellen federnden Schritten ging sie die Dorfstraße hinab, kein Mensch begegnete ihr, der Ort lag wie ausgestorben. Aber neugierige Blicke folgten ihr hinter den Fenstern der einzelnen Häuser, bis sie in dem Hause, das der Kreissekretär bewohnte, verschwunden war.

Ein Herr kam ihr auf der matt erleuchteten Treppe entgegen, sie erkannte Doktor Lobz.



Gesamtansicht von Görz. (Mit Text.)

„Sie kommen selbst, Baronin! — Aber viel werden Sie hier nicht zu trösten finden!“ fügte er mit ironischem Lächeln hinzu.

Die mit hübschen Gardinen verhüllte Glastür des Eingangs stand offen. Er öffnete eine der Türen für Julia mit der Selbstverständlichkeit eines Menschen, der hier seit Jahren Hausarzt und Helfer war.

Am Fenster des hübschen, großen Wohnzimmers standen eng aneinander geschmiegt die vier vaterlosen Kinder, drei Mädchen zwischen sechs und zehn Jahren und ein kleiner Junge von kaum drei Sommern. Sie trugen keine Trauerkleidung, aber in den offenen, goldig glänzenden Haaren große schwarze Schleifen.

Julia trat zu ihnen heran. Das älteste der kleinen Mädchen schleppte einen Stuhl für sie herbei. „Wollen Sie Platz nehmen, gnädige Frau! Mama kommt sofort!“ Die ernstesten Augen des Kindes streiften sie beinahe feindselig.

Julia bemerkte es kaum. Sie war überrascht von der eigenartigen Schönheit der drei Mädchen, die sich glichen wie Rosen an einem Stod.

„Auf Wiedersehen, Baronin! Darf ich Sie in einer halben Stunde hier am Haustor erwarten? Ich habe noch einen Gang ins Dorf!“

„Sehr freundlich! Sie bleiben dann bei uns über Abend! Anders tue ich es nicht!“ fügte sie lächelnd hinzu und reichte ihm die Hand.

„Ich komme gern!“ entgegnete er einfach und umschloß ihre Hand mit festem Druck. Dann verließ er das Zimmer.

„... Wie liebenswürdig, daß Sie zu mir kommen, gnädige Frau!“ klang es jetzt hinter Julia, und sich umwendend, stand sie der Frau des Hauses gegenüber.

„Darf ich Sie bitten, hier einzutreten, gnädige Frau!“ Sie machte eine einladende Bewegung nach dem Zimmer hin, aus dem sie eben gekommen.

stieg in ihr blasses, reizendes Gesicht.

„Sie sind so außerordentlich gütig! Ich verstehe Sie vollkommen! Im Innersten sind Sie erstaunt, mich so zu sehen, ohne Jammer, ohne Tränen! Nicht wahr?“

Sie hob die feinen Schultern.

„Die Tränen habe ich vergessen! Wenn Sie ahnten, durch welch eine Hölle von Sorgen ich gegangen bin vom ersten Jahr meiner Ehe an! Kaum siebzehn Jahre zählte ich, als wir heirateten! Das Gehalt war ja klein, aber es reichte ganz gut, solange wir in Berlin lebten — ganz für uns! Dann kamen wir hierher — zu unserem Unglück! Hierher, wo jeder dem andern in die Ver-

...Stamm trat Julia aber die Kamelle des Hebräer Salomo, Rumini nahm sie auf dem heidnischen Sofa Platz. Sie fühlte sich unbehaglich! Im Impuls eines großen Mitleids war sie hierher geeilt, um tröstend und helfend der Frau zur Seite zu stehen, die ihr da ruhig und gleichmütig in elegantem Trauerkleid gegenüber saß.

„Ich bin gekommen, um Ihnen meine Hilfe anzubieten! Wollen Sie mir nicht einen Wink geben, Frau Kreissekretär, eine Bitte auszusprechen... Ich bin hierhergekommen in herzlichster Anteilnahme an dem furchtbaren Schicksalsschlag, der Sie betroffen!“

„O, ich danke Ihnen bestens, Frau Baronin! Ich danke Ihnen von ganzem Herzen!“ sagte die Frau jetzt langsam, und eine leichte Röte



Vorpostenpatrouille.



Ein Granat-„Zplitter“.

Innenansicht eines Sprengstücks einer 38-cm-Granate, die wahrscheinlich von einem englischen Schiffsgeschütz abgeschossen wurde. Dieser Granatzplitter wiegt 210 Pfund.

